

Outing und Alltagstest

Outing

Webster's new world dictionary erklärt das Wort „outing“ mit „a pleasure trip“. Leider ist das Outing, welches in unserem Kontext für „aus sich herausgehen“, „etwas nach außen tragen“ und „sich offenbaren“ steht, selten eine „freudige Reise“ oder ein „schöner Spaziergang“ für diejenigen, denen es bevor steht.

Für die meisten transsexuellen Menschen ist es ein schwerer und stark angstbeladener Schritt, seiner Umwelt gegenüber zur eigenen Transsexualität zu stehen. Betroffene haben fast immer Angst vor Ablehnung durch ihr soziales Umfeld, vor dem Verlust ihrer sozialen Bindungen (Eltern, Familie, Freunde...) und ihres Arbeitsplatzes.

Hinter der Angst vor dem „Outing nach außen“ steckt jedoch meist die Angst vor dem „Outing nach innen“: die Angst davor, sich selbst als transsexuell zu akzeptieren bzw. zu sich selbst zu stehen und sich selbst als der/ die anzuerkennen, der/ die man wirklich ist. Haben Betroffene das „innere Outing“ geschafft, ist das „äußere Outing“ normalerweise nur noch ein notwendiger Schritt und eine Befreiung.

Dass transsexuelle Menschen wegen ihrer angestrebten Geschlechtsumwandlung von anderen abgelehnt, ausgegrenzt oder schlecht behandelt werden, ist relativ selten. Die diesbezüglich angebliche Intoleranz unserer Gesellschaft ist weit geringer, als oft behauptet wird. Problematisch sind jedoch Ehen, Paarbeziehungen und religiös geprägte Lebensumfelder. Hier ist die Konfliktrate recht hoch.

Einen Verlust des Arbeitsplatzes wegen Transsexualität hat die Autorin, die mittlerweile seit 14 Jahren transsexuelle Menschen begleitet, bis heute nicht erlebt. Transsexualität ist kein Kündigungsgrund. (Urteile diverser Gerichte, inklusive des EUGH)

Wenn man anderen Menschen offenbaren will/ muss, dass man nicht dem Geschlecht angehört, in welchem man körperlich geboren wurde, sondern dem Gegengeschlecht, ist es sinnvoll, offen darüber zu sprechen und den Mitmenschen Zeit zu geben, dies zu akzeptieren und damit zurecht zu kommen. Man sollte grundsätzlich anderen die Möglichkeit des Fragens geben und/ oder ihnen sachliche Informationen zur Verfügung stellen. Menschen brauchen Zeit, sich an einen neuen Vornamen und an ein neues Geschlecht zu gewöhnen, deshalb sollte man auf Versprecher nicht verletzt reagieren bzw. andere deswegen nicht unter Druck setzen. Das „Er“ oder „Sie“ kommt irgendwann ganz selbstverständlich.

Alltagstest (Alltagserprobung, „full-time real-life experience“)

Der englische Begriff „full-time real-life experience“ trifft den Sachverhalt weit besser, als die deutschen Worte. In den wenigsten Fällen geht es hier wirklich um einen „Test“, sondern vielmehr um eine Selbsterfahrung beim Hineinwachsen in ein neues Leben in einer neuen Geschlechtsrolle. Es geht im Alltagstest nicht darum, den perfekten Mann oder die perfekte Frau zu spielen. Niemand erwartet eine Wandlung vom Supermann zur Superfrau oder umgekehrt. Transsexuelle sollen keine lebendigen Klischees werden. Sie können vielmehr in sich stimmige Individuen werden, die sich ihrer eigenen Situation und ihrer zukünftigen Möglichkeiten bewusst sind.

Die Alltagserprobung bietet Betroffenen die Möglichkeit im realen Leben auszuprobieren, was eventuell bisher nur in ihrem Inneren oder zuhause hinter verschlossenen Türen stattgefunden hat. Transsexuelle Menschen sollen im „real life experience“ ihre neue soziale Rolle ganz normal leben und lernen, sich darin zurecht zu finden.

Wenn man sein „wirkliches“ Leben nicht sowieso schon offen lebt, ermöglicht die Zeit des Alltagstests einen weichen, für die Umwelt nachvollziehbaren Übergang in das „richtige“ Geschlecht, der bedeutend unproblematischer und für alle Beteiligten weniger überfordernd ist, als ein harter Bruch mit dem bisherigen Leben.

Transsexuelle Menschen erhalten während der Alltagserprobung Hilfe und Unterstützung von ihren TherapeutInnen und ihren Selbsthilfegruppen.

Für Frau-zu-Mann Transsexuelle ist das „full-time real-life experience“ üblicherweise mehr eine Befreiung, denn ein Problem. Ein relevanter Teil dieser Männer lebt bereits recht offen so, wie es ihm entspricht. Transmänner streben selten ein klischeehaftes Männerbild bzw. eine klischeehafte Männerrolle an. Den allermeisten geht es um „Mann sein“, nicht um „Mann spielen“ oder „Mann darstellen“. Für Transmänner stellen sich als Alltagsprobleme üblicherweise die weibliche Brust und teilweise die weibliche Stimme dar.

Mann-zu-Frau Transsexuelle die ein „normales“, unauffälliges Leben führen und in der Öffentlichkeit „normal“ und unauffällig auftreten, haben mit dem Übergang in ein weibliches Leben wenig Probleme. Auch wenn ihre Stimme und ihre Gesichtsbehaarung ihnen den Rollenwechsel manchmal schwer machen, sehen sie das „real life experience“ als richtig, wichtig und als erleichternd an.

Viele Transfrauen jedoch empfinden den Alltagstest als eine Zumutung und lehnen ihn heftig ab. Diese Transfrauen sind sehr auf Äußerlichkeiten fixiert, denn ihr Frauenbild ist stark von archaischen weiblichen Körper- und Rollenklischees geprägt, welche sie auf sich selbst projizieren. Sie machen ein „perfektes Passing“ zur Voraussetzung, um „als Frau unterwegs“ zu sein. Weil sie ihrem Idealbild einer Frau in der Regel nicht entsprechen (können) oder sich selbst zu lebendigen Karikaturen machen, sind sie frustriert und machen dafür die „unmenschliche und intolerante Gesellschaft“ verantwortlich.

Das Outing und die therapeutisch begleitete, erfolgreiche Alltagserprobung sind wesentliche Voraussetzungen für die Vornamensänderung nach §1 des Transsexuellengesetzes sowie für die Kostenübernahmezusage der Krankenkassen für die Hormonbehandlung und die geschlechtsangleichenden Operationen.